

mt omnibus

VERBINDUNGSBLATT DES BISCHÖFLICHEN SEMINARS UND DES BG TANZENBERG

◆ N U M M E R 3 ◆ J A H R G A N G 1 9 8 9 ◆

SONNTAG, 12. NOVEMBER 1989
JUBILÄUMSFEIER



100
JAHRE

M A R I A N U M

FESTFOLGE

DES

JUBILÄUMS

M A R I A N U M**100**
JAHRE**Samstag, 11. November 1989**

19.30 Uhr, Festsaal des Marianums

ARBEIT AM MYTHOS: PROMETHEUS

Gestaltung: Professoren und Schüler des Bundesgymnasiums Tanzenberg

Sonntag, 12. November 1989

9.00 Uhr, Seminarkirche

FESTGOTTESDIENST mit dem Hwst. Herrn BISCHOF DR. EGON KAPELLARI

11.00 Uhr, Festsaal des Marianums

FESTVORTRAG von UNIV.-PROF. DR. MARIAN HEITGER:„Erziehung als Zuspruch und Widerspruch. Anmerkungen zur richtig
und falsch verstandenen Selbstverwirklichung.“

Anschließend Buffet

15.30 Uhr, Seminarkirche

ORATORIUM von JOSEPH HAAS: „Das Lebensbuch Gottes“, 3. Teil

Gestaltung: Knabenchor des Marianums und Kirchenchor Pörtschach am Berg

**Alle Eltern unserer Schüler, alle Marianisten, Alttanzenberger
und Freunde unseres Hauses
sind herzlich eingeladen, das Jubiläum mit uns zu feiern.**

Zugunsten des Jubiläums entfällt in diesem Jahr der Gedenkgottesdienst für die verstorbenen Alttanzenberger
und der anschließende Vortrag. Das Memento wird im Jubiläumsgottesdienst gehalten.

Im Bischöflichen Knabenseminar „Marianum“ auf Tanzenberg bereitet man sich auf ein einmaliges Jubiläum vor - auf eine Säkularfeier: Im Herbst dieses Jahres werden es nämlich genau 100 Jahre sein, seit das Stammhaus des Knabenseminars, das sog. Marianumsgebäude in Klagenfurt, einst in der Völkermarkter Straße; jetzt am Rudolfsbahngürtel gelegen, erbaut wurde und mit Beginn des Schuljahres 1989/90 die ersten hundert Priesterstudenten in dieses neuerbaute Heim einzogen.

Damit hatte das Kleine Seminar unserer Diözese, welches zuvor im alten Priesterhaus in der Priesterhausgasse untergebracht war, ein eigenes Gebäude, wenn auch die Kapelle und der Festsaal vorerst noch fehlten. Seit dem Jahre 1889 und bis zum Jahre 1938, als unter der nationalsozialistischen Herrschaft das Marianumsgebäude in Klagenfurt von der SS beansprucht wurde und das Knabenseminar in den Ferien 1938 nach St. Paul in das Konvikt des dortigen Stiftes verlegt werden mußte, haben durch mehrere Generationen unzählige junge Kärntner in diesem Haus als Zöglinge Aufnahme gefunden, um sich dort, der Bestimmung dieser Anstalt gemäß, für den priesterlichen Beruf heranzubilden. Durch diese „Marianisten“ ist das Knabenseminar Marianum landesweit bekannt geworden und bis heute mit anerkanntem Ruf bekannt geblieben, einerlei, ob aus den Marianisten später tatsächlich Priester geworden sind oder ob sie als katholische Laien später in ihrem Beruf und in der Öffentlichkeit im christlichen Geiste gewirkt haben. Auch ich war ein Marianist.

Meine erste Begegnung mit dem Marianum fand im Jahre 1932 statt, in meinem elften Lebensjahr. Im Juni jenes Jahres war die Tante

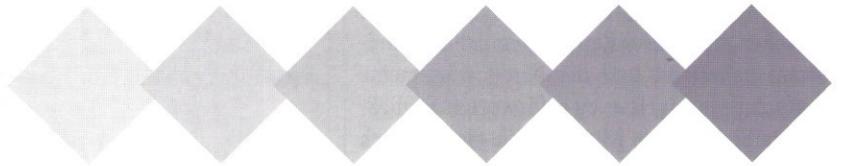


ALTES PRIESTERHAUS 1945, PRIESTERHAUSGASSE
QUELLE: FOTOMARCHIV DES MAGISTRATS KLAGENFURT, REPRO: KARL QUENTLER 1989

„Fini“ in Waidmannsdorf gestorben und wurde auf dem Friedhof in St. Martin bei Klagenfurt begraben. Damals durfte ich mit der Tante „Fani“, einer Schwester der Verstorbenen, zum

Cousin, zu besuchen, welcher damals schon Zögling des Marianums war und gerade die dritte Klasse des Gymnasiums besuchte. Damals betrat ich also zum ersten Mal das Marianumsgebäude. Außer meinem Cousin aber waren im Marianum noch zwei weitere Gymnasiasten aus meinem Heimatort, zwei Brüder, der ältere von beiden war damals in der siebenten und der jüngere in der vierten Klasse. Auch die zwei freuten sich über unseren Besuch. Während nun die Tante mit ihrem Sohn dessen Anliegen besprach und sich um seine Habseligkeiten kümmerte, zeigten mir die beiden anderen verschiedene Räumlichkeiten im Hause, den Studiersaal und die Kapelle; sie führten mich auch hinunter in den Garten und so auch auf den großen Sport-

Auch ich war ein Marianist



Erinnerungen eines dankbaren Altmarianisten

Begräbnis fahren; es war dies für mich die erste Fahrt nach Klagenfurt. Nach dem Begräbnis ging ich mit der Tante ins Marianum in der Völkermarkter Straße, um ihren Sohn, meinen

platz, wo gerade ein Wettspiel, wahrscheinlich zwischen zwei Klassenmannschaften, im Gange war. Mir hatten es die vielen, besonders die jüngeren Buben angetan, denen ich im Hause und am Sportplatz begegnete. Und da erwachte in mir der heimliche Wunsch: Ich möchte auch gerne unter diesen Buben leben, ich möchte auch in das Marianum kommen.

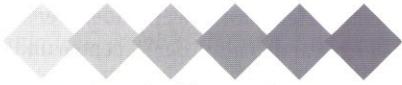
Nach Hause zurückgekehrt, habe ich natürlich der Mutter von all meinen Erlebnissen in Klagenfurt und im besonderen im Marianum erzählt, und ich habe es sicherlich nicht verabsäumt, der Mutter auch meinen geheimen Wunsch zu verraten. Dieser Wunsch wurde klarerweise noch stärker, als mit Beginn des folgenden Schuljahres 1932/33 zwei um eine Schulstufe ältere Mitschüler aus unserer Pfarre in das Marianum eintraten. Meiner Mutter mag es bei bestem Willen wohl sehr schwer gefallen sein, sich mit meinem, an sich durchaus erfreulichen Wunsch anzufreunden, angesichts der finanziellen Belastung, die sie auf sich nehmen mußte. Denn wie sollte sie als alleinstehende Witwe mit einer kleinen Landwirtschaft und



HOF DES ALTEN PRIESTERHAUSES 1836 REPRO: MIC. KARL QUENTLER NACH FOTODS MAGISTRATS KLAGENFURT 1989

FORTSETZUNG

Auch ich war ein Marianist



Erinnerungen eines dankbaren Altmarianisten

noch dazu in der schwierigen wirtschaftlichen Krisenzeit der dreißiger Jahre für das Kostgeld im Marianum allein aufkommen! Andererseits hätte sie es jedoch ganz gerne gesehen, daß ich als Einzelkind wenigstens ein, zwei Jahre in fremder Umgebung und unter gleichaltrigen Jugendlichen leben könnte, um nicht als weltfremdes Muttersöhnchen aufzuwachsen.

Entscheidend war schließlich der günstige Umstand, daß sich zwei mir wohlgesinnte Fürsprecher meiner Angelegenheit annahmen und meiner Mutter ehrlich zusprachen, mich unbedingt ins Marianum zu geben und studieren zu lassen: mein Volksschullehrer, der mir zutraute, die Aufnahmeprüfung in das Gymnasium zu bestehen, und unser Pfarrer, dem ich als Ministrant nahestand und der bereit war, meine Aufnahme in das Heim zu befürworten. Schließlich willigte meine Mutter doch ein, und ich durfte das Gesuch um Aufnahme in das Marianum mit Beginn des Schuljahres 1933/34 sowie um Zulassung zur Aufnahmeprüfung am Bundesgymnasium schreiben und aufgeben.

Als nächste Hürde stand mir dann noch die Aufnahmeprüfung bevor, die ich Ende Juni 1933 am Bundesgymnasium in Klagenfurt ablegen mußte. Zu diesem Zweck fuhr damals die Mutter das erste und zugleich einzige Mal mit mir nach Klagenfurt. Wir meldeten uns beim Direktor des Marianums, Hochwürdigsten Herrn Prälaten Dr. Josef Brunner, der uns gleich mit einer wenig erfreulichen Erklärung empfing: „Wieder ein Schnabl! Die Schnabl sind nichts wert!“ Diese Äußerung hatte einen realen Hintergrund, den uns der Herr Prälat sogleich mitteilte. Unter den damaligen Marianisten war auch ein Zögling dieses Namens; er stammte aus der Nachbarparodie, mußte aber mit Ablauf des Schuljahres 1932/33 das Marianum verlassen, weil er sich nicht mehr zum Priesterstand berufen fühlte.

Wir Aufnahmeprüflinge mußten im Marianum übernachten. Am Abend setzte ich mich im Garten auf eine Bank zu einem anderen Prüfling. Wir kamen ins Gespräch und freundeten uns an. Allerdings hat er die Aufnahmeprüfung nicht bestanden, und so war er im Herbst nicht unter den Neulingen, aber seinen Namen habe

ich mir gemerkt. Nach 32 Jahren sind wir uns erst wieder begegnet, wie er als Vater mit seinem Sohn nach Tanzenberg kam, um ihn zur Aufnahme in das Gymnasium hier in Tanzenberg bei mir anzumelden.

Die Aufnahmeprüfung habe ich zwar glücklicherweise bestanden, jedoch sicherlich nicht hervorragend. Gerade in Deutsch war ich als einer aus dem gemischtsprachigen Landesteil Kärntens sowohl in der Rechtschreibung wie auch im Ausdruck noch recht schwach. So kann ich mich noch gut erinnern, wie ich bei der mündlichen Prüfung in Deutsch ein Stück einer

nungen selbst erfahren habe, da ich vor allem dazu angehalten wurde, auf manches zu verzichten und andererseits Pflichten stets gewissenhaft zu erfüllen, habe ich mich in die Erziehung und Heimordnung leicht und ohne Widerwillen eingefügt. Freilich nach den heutigen Maßstäben und Vorstellungen war die Erziehung im Marianum damals „autoritär“ und „hierarchisch“, aber Maßnahmen wie „Katzen-tisch“, „Beichtzettel“ oder „Patzen“ waren eben zeitbedingt und somit auch zeitgebunden.

„Patzen“ als Erziehungsmittel habe ich am eigenen Körper, genauer gesagt auf meinen bei-



DAS MARIANUMSGEBÄUDE HEUTE

Geschichte vorlesen mußte; darin kam auch das Wort „Sahne“ vor, welches ich überhaupt nicht kannte und daher auch nicht erklären konnte. Nach bestandener Aufnahmeprüfung und nachdem meine Mutter sich verpflichtet hatte, für ein monatliches Kostgeld von 30 Schilling aufzukommen, wurde ich in das Marianum aufgenommen. So bin ich Marianist geworden.

Als Zögling des Marianums verbrachte ich fünf Jahre in diesem Knabenseminar, von der ersten bis zur fünften Klasse, vom Jahre 1933 bis 1938. Für mich war es eine schöne Zeit, die ich in angenehmer Erinnerung habe. Denn nie zuvor und schon gar nicht später lebte ich so behütet und in so geordneten Verhältnissen wie in diesen fünf Jahren. Die Erziehung im Heim war ausgerichtet auf die Zielsetzung des Kleinen Seminars, sie war daher religiös und streng, eine genaue Hausordnung regelte den gesamten Tagesablauf. Aber da ich daheim von der Mutter von klein auf zu allen zumutbaren manuellen Arbeiten herangezogen wurde und so damals in den dreißiger Jahren die harten Lebensbedi-

den Handflächen zu spüren bekommen, und dies gleich zweimal in der ersten Klasse, in heutiger Sicht aus völlig nichtigen Gründen. Das erste Mal geschah es, weil ich im Gymnasium nach dem Läuten zu Beginn einer Unterrichtsstunde meinen Platz verließ, um bei einem Mitschüler, der einige Bänke vor mir saß, irgendetwas zu holen; das war verboten. Der sogenannte „Vertrauensschüler“, welcher dem Herrn Präfekten alle Vorkommnisse in der Schule zu melden hatte, hat ihm auch prompt von meinem Vergehen berichtet. Das zweite Mal bekam ich „Patzen“, weil meine erste Deutsch-Schularbeit so viele Fehler hatte, daß das „ngd“ zweimal rot unterstrichen war. Beide Male wurde ich zum Präfekten gerufen, mußte die Hände erhalten, und bevor ich überhaupt dessen gewahr wurde, was mich erwartete, schlug der Präfekt in staunenswerter Geschwindigkeit mit seinem Buchsbaumstab kräftig zu, jeweils auf meine beiden Handflächen. Dann erst kam die Begründung. - Immer wenn ich jetzt an dieses Erlebnis denke, geschieht das

ohne die geringste Verbitterung, eher schon mit einem herzlichen Lächeln, wie es auch vom Fürstbischof Kahn, dem Gründer des Marianums, erzählt wird, dem es ähnlich ergangen ist. Es heißt, er habe in seiner Jugend von seinem Katecheten auch „Patzen“ bekommen. Als Bischof Kahn später bei einer Visitation seinem ehemaligen Katecheten gegenüber dieses Faktum erwähnte, habe dieser schlagfertig erwidert: „Hätte ich es nicht getan, wären Sie nicht Bischof geworden!“ Angeblich lachte der Bischof über diese Antwort herzlich.

Im ersten Schuljahr habe ich im Marianum, wie die meisten meiner Mitschüler, natürlich auch Heimweh gehabt, ohne daß ich jedoch darunter besonders gelitten hätte. Damals konnten wir während des Schuljahres nur zweimal heimfahren, zu den Weihnachtsferien und zu den Osterferien, und dann erst wieder in die großen Ferien. Es gab ansonsten weder Heimfahrtstage noch geregelte Besuchstage. Ich habe in meiner ganzen Marianumszeit nie einen Besuch bekommen. Seelisch am schwersten verkraftbar war für mich immer der Abschied von daheim nach den jeweiligen Ferien. Und wenn ich dann mit dem voll gepackten Koffer in der Hand durch das große Tor wieder in das Marianum eintrat, da war es mir jedesmal schwer ums Herz beim Gedanken, wann ich erst wieder heimfahren können werde; und ich bekreuzigte mich jedesmal.

Am meisten hat ein Mitschüler unter Heimweh gelitten. Er war der kleinste in der Klasse. Als einziger von uns war er ohnedies in Klagenfurt daheim, sogar in der Nähe des Marianums, nämlich gleich hinter der damaligen Jägerkaserne, weshalb er auch am häufigsten, fast jeden Sonntag, Besuch hatte. Ich sehe ihn heute noch immer wieder in der Freizeit beim Fenster stehen, wo er in Richtung Jägerkaserne schaute und dabei so bitterlich weinte, daß ihm jedesmal ganz große Tränen über die Wangen rollten.

Das für mich schmerzlichste Erlebnis während meiner Marianumszeit hatte ich im ersten Schuljahr, im November 1933. Vom Beginn dieses Schuljahres an wurde das Marianum von ansteckenden Krankheiten heimgesucht. Gleich in den ersten Tagen setzte die gefährliche Angina ein, dann breiteten sich die Masern aus. Schließlich erkrankten Schüler der ersten drei Klassen an Scharlach und kamen in das Krankenhaus. Zu guter Letzt waren bereits 10 Schüler im Krankenhaus. Daraufhin wurden die ersten drei Klassen vom Stadtphysikus kontumaziert und für drei Wochen nach Hause geschickt. Vor der Heimfahrt am 7. November 1933 wurden alle Schüler dieser drei Klassen vom Stadtphysikus untersucht, und bei dieser

Gelegenheit wurde bei mir bereits die Schulpfung festgestellt - ich mußte für sechs Wochen in das Landeskrankenhaus, während meine Mitschüler für drei Wochen nach Hause fahren konnten. Das war bitter!!

Im Schuljahr 1936/37 - ich war damals in der vierten Gymnasialklasse - war ich vom unerwarteten Tod eines Mitschülers, meines besten Freundes Josef Müller aus Fürnitz, tief betroffen. Am Sonntag, dem 18. Oktober 1936, wurde er plötzlich krank und bekam abends hohes Fieber. Am Montag früh konnte der herbeigerufene Arzt das Krankheitsbild noch nicht erklären; am Dienstag erkannte er es als septische Rippenfellentzündung. Müller kam noch am selben Tag in das allgemeine Krankenhaus, wurde am Mittwoch früh operiert und starb am Donnerstag, dem 22. Oktober 1936, in den Armen seiner Mutter. Zum Begräbnis am darauffolgenden Sonntag fuhr die ganze vierte Klasse gemeinsam mit dem Herrn Marianumsdirektor, dem Präfekten und dem Religionsprofessor nach Fürnitz, wo er auf dem dortigen Friedhof bestattet wurde. Ich durfte als Sprecher der Klasse meinem Freund am offenen Grab einen kleinen Nachruf halten. Es war meine erste Ansprache in der Öffentlichkeit.

Gerne denke ich an meine Marianumszeit zurück, und jedesmal muß ich mich bei dieser Gelegenheit auch an meine damaligen Vorgesetzten im Heim zurückerinnern. - Mein erster Präfekt war Franz UMPFENBACH, von uns der „U“ genannt, ein Subdiakon aus Erfurt. Er be-

Schuljahres 1934/35 verließ er das Marianum und ging nach Salzburg, um dort seine theologischen Studien zu vollenden. - Neu als Präfekt übernahm dann die 4. Abteilung Hochw. Dr. Franz KRICHNER. Er war mein Präfekt in der 2. Klasse, ein damals junger Priester, der von seinem Beruf begeistert war und auf uns, seine Schützlinge, begeisternd wirkte. - In der 3. Klasse war ich in der 3. Abteilung beim Präfekten Hochw. Dr. Erwin THALLER, auch er ein vornehmer, liebenswürdiger Priester. Für jedes „Sehr gut“ in der Schule bekam man von ihm ein Heft; das habe ich damals sehr geschätzt. - In der 4. Klasse kam ich in die 2. Abteilung zum Herrn Präfekten Hochw. Richard KANDUTH. Durch seine volkstümliche, offene Art in der Begegnung mit uns war er allgemein sehr beliebt. Er schied noch vor den großen Ferien aus dem Marianum aus und ging als Provisor nach Augsdorf. - In der 5. Klasse - es war das Schuljahr 1937/38 - übernahm ein neuer Präfekt die 2. Abteilung: Hoch. Dr. STEINHAUSER. Er hat uns in den Monaten vor dem März 1938 das Gedankengut des Nationalsozialismus erläutert und uns in der wöchentlichen Sprechstunde vor allem auf die kirchenfeindliche Ideologie dieser Bewegung an Hand des Buches „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ von Alfred Rosenberg aufmerksam gemacht. - In der Vorstehung des Marianums wirkte in den fünf Jahren meiner Marianumszeit Hochw. Dr. Johann PLONER als Vikar; er war gleichzeitig Präfekt der drei obersten Klassen, war somit nie mein



ALTE ANSICHT VON TANZENBERG NACH EINER FARBIGEN POSTKARTE VOM JAHRE 1916 RETRO MAG. KARL QUENDLER 1989

treute die 4. Abteilung, in der alle Schüler der 1. Klasse und zusätzlich ein Teil jener der 2. Klasse untergebracht waren. Zu Beginn des folgenden

Präfekt. Bei uns Kleinen in den untersten Klassen war er gefürchtet; ihm zu begegnen bedeutete unweigerlich, sogleich eine Gewissenser-

FORTSETZUNG

Auch ich war ein Marianist



Erinnerungen eines dankbaren Altmarianisten

forschung vorzunehmen, ob man denn nicht schon wieder etwas übersehen habe, was laut Hausordnung vorgeschrieben oder verboten war. Ich habe nach dem Kriege oft mit ihm über das alte Marianum gesprochen, wenn er als Fachinspektor für katholische Religion zur Inspektion in das Gymnasium kam, und ich habe ihn ob seiner Gesinnungstreue immer mehr geachtet, so daß ich seiner stets in Ehrfurcht gedenke. - All meine Hochachtung aber gilt selbstverständlich dem verdienstvollen Direktor des Marianums, dem Hochwürdigsten Herrn Prälaten Dr. Josef BRUNNER. Er war eine Persönlichkeit, der wir jederzeit mit uneingeschränktem Respekt begegneten. Das war besonders bei der sogenannten „Zeugnisverlesung“ der Fall, die nach jeder Zeugnisverteilung in der Schule gewöhnlich noch am selben Tag im Festsaal des Marianums stattfand, getrennt zuerst für das Obergymnasium, dann für das Untergymnasium. Jeder einzelne von uns wurde aufgerufen, mußte vor den Herrn Prälaten treten, der ihm mit wenigen Worten ein Sittenbild aufzeigte und dabei sowohl auf die schulischen Leistungen wie insbesondere auch auf das Verhalten im Seminar einging. Es gab aus dem Munde des Herrn Direktors entweder Lob oder entsprechende Mahnungen bis hin zum Spruch „consilium abeundi“. - Allen meinen ehemaligen Vorgesetzten im Marianum möchte ich ein aufrichtiges „Danke schön!“ sagen. Nur zweien von ihnen kann ich dies noch im Diesseits bekunden, dem Dompropst Dr. Franz KIRCHNER und dem gewesenen Pfarrer von Guttaring, GR.

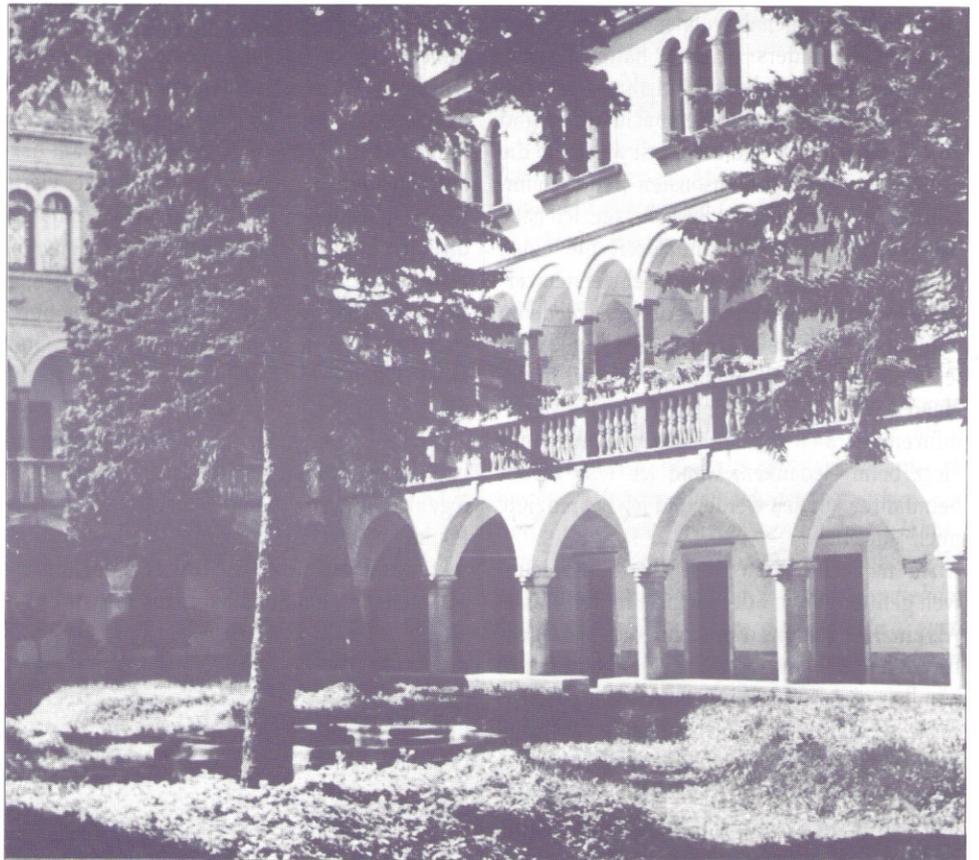


SCHLAFSAAL 1 KL. 1956 TANZENBERG
40 BETTEN / 2. STOCK MARIANUM TANZENBERG
RETRO: MAG. KARL QUENDLER NACH FOTO VON K. AICLSPERGER

Dr. Erwin THALLER. Allen anderen, die schon gestorben sind, möge der Herrgott alles Gute vergelten.

Das Jahr 1938 hat in der Geschichte des Marianums leider einen besonderen, sehr unerfreulichen Stellenwert. Die Übernahme der staatlichen Macht durch die Nationalsozialisten führte bekanntlich zum Einmarsch deutscher Truppen in Österreich und zu dessen Anschluß an das Deutsche Reich, brachte aber auch für das Marianum eine schwere Heimsuchung. So mußte genau ein halbes Jahrhundert nach Erbauung des Marianumsgebäudes das Knaben-

jener Zeit an sich wenig verfolgt, hatten kaum Zugang zu den damaligen Medien. Aber wir wurden auf die politische Spannung im Lande doch zunehmend aufmerksam, sei es optisch durch Schmieraktionen von NS-Aktivisten entlang unseres Schulweges, sei es akustisch, wenn nachts vor dem Marianum Papierböller krachten. Es gab bei uns in der Klasse eigentlich keine spürbare Polarisierung zwischen uns Marianisten und den wenigen Externen. Und selbst die Professoren unserer Klasse haben im Unterricht kaum merkbar Sympathie für den Nationalsozialismus bekundet, wenn sich auch zwei von



MARIANUM TANZENBERG, INNENHOF

seminar „Marianum“ dieses Gebäude auf Verlangen der neuen Machthaber räumen und ist nie mehr in dieses Stammhaus zurückgekehrt. Noch vor Ablauf dieses Schicksalsjahres wurde dann auch das Knabenseminar von den Nationalsozialisten aufgehoben. Mit dem Schicksal des Marianums war natürlich auch mein eigenes eng verbunden, denn mit der Aufhebung des Marianums ist auch meine Marianumszeit zu Ende gegangen.

Im Schuljahr 1937/38 war ich in der 5. Klasse. Ich kann daher nur berichten, wie ich als Quintaner die dramatische Entwicklung des Jahres 1938 erlebt habe. Wir waren in der Klasse 34 Marianisten und fünf Externe, zusammen 39 Schüler. Wir haben das politische Zeitgeschehen

ihnen nach dem Umbruch doch als begeisterte Nationalsozialisten hervortaten.

Am 24. Feber 1938 nahmen wir vom Marianum aus abends auf dem Neuen Platz, dem damaligen Dollfußplatz, an einer Feier der Vaterländischen Front teil, auf der eine Rede des Bundeskanzlers Kurt Schuschnig im Rundfunk übertragen wurde. Am Freitag, dem 11. März 1938, wurde uns abends bekannt, daß Bundeskanzler Schuschnig abgedankt hat und die Nationalsozialisten die Regierung übernommen haben. Am Samstag, dem 12. März 1938, hatten wir keine Schule und durften das Heim nicht verlassen. Aber durch die Fensterscheiben sahen wir auf der Völkermarkter Straße eine auffallende Bewegung in beiden Richtungen, zu Fuß und

per Rad: Kolonnen von Uniformierten und Zivilisten, SA-Männer und Soldaten, alle mit roten Armbinden und dem Hakenkreuz darauf, marschierten und schrien verschiedene Parolen.

Am Sonntag, dem 13. März 1938, kam es im Marianum zur ersten Begegnung mit Exponenten des NS-Regimes; es war für uns das erste nachhaltige Erlebnis. Am Nachmittag gegen vier Uhr kam eine Gruppe der Hitlerjugend, etwa 20 Jugendliche, in das Marianum, angeführt von einem SS-Mann in Uniform und einem Gymnasialprofessor, um das Haus nach



PROFESSOREN-BUS (VW) SCHULJAHR 1955/56
CHAUFFEUR: WALTER WERNIG (NICHT IM BILD)
PROFESSOREN: WÖLGER, SCHERBANTIN, KULTERER,
DOLINER, FHEODOROFF, CUDER

REPRO: MAG. KARI QUENGLER NACH FOTO VON K. AIGLSBERGER 1955

Waffen zu durchsuchen. Auf deren Verlangen mußten wir Studenten alle in den Festsaal, während die Präfekten in das Zimmer des Direktors beordert wurden. Die Hitlerjungen stellten sich im Festsaal vorne vor den Bankreihen auf, und ihr Anführer bemühte sich, uns über die Vorgänge und Veränderungen der letzten Tage zu unterrichten, uns weiters über die Ziele der NS-Bewegung und vor allem über die angeblich positive Einstellung der Nationalsozialisten zum Glauben aufzuklären. Anschließend kamen die HJ-Leute in die einzelnen Studierzimmer, wo sie zu den Studenten sprachen. Am Abend mußte das ganze Marianum unter der Führung dieser HJ-Leute in die Stadt zum großen Fackelzug zur Begrüßung der reichsdeutschen Offiziere. Wir Marianisten marschierten wohl nicht beim Fackelzug mit, sondern wir standen Spalier auf dem Gehsteig an der Südseite der Burggasse zwischen der Bahnhofstraße und dem Neuen Platz, während Verbände verschiedener NS-Formationen sowie Abteilungen des österreichischen Heeres unter dem Gejohle der Massen in Richtung zum Neuen Platz an uns vorbeimarschierten. Diese Hysterie steigerte sich orkanartig beim Anblick der Offiziere der Deutschen Luftwaffe, die an diesem Tag als Vorausabteilung der Deutschen

Wehrmacht mit ihren Flugzeugen auf dem Flugplatz in Annabichl gelandet waren. Erst spät in der Nacht kamen wir ins Marianum zurück.

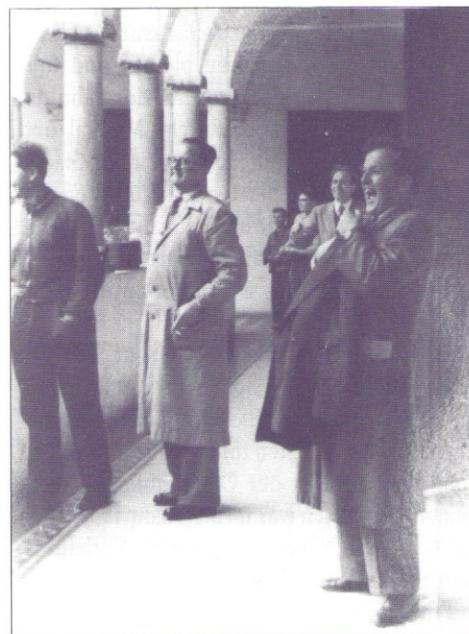
Die ganze folgende Woche vom 13. bis 20. März war schulfrei. Am Montag, dem 21. März, war erst wieder Schule, aber es gab nur eine Schulfeier im Freien vor dem Gymnasium mit der sogenannten „Flaggenhissung“ und der Festansprache eines Professors, hernach war wieder schulfrei. Bis zum Ende des Schuljahres gab es praktisch keinen geregelten durchgehenden Unterricht mehr, vielmehr immer wieder Schulfeiern und schulfreie Tage aus verschiedensten Anlässen, zusätzlich zu den üblichen Ferialtagen.

Ein wahrlich denkwürdiges Erlebnis im Gymnasium hatte ich am 30. April 1938 um 12.00 Uhr: die symbolische Verbrennung von Büchern aus der sogenannten Systemzeit im Hof des Gymnasiums im Beisein aller Schüler und des gesamten Lehrkörpers. Nach einem Spruch der HJ erläuterte ein Professor in einer Ansprache den Sinn dieser Handlung, unter anderem mit den Worten: „Wir haben uns hier versammelt, um einige stumme Zeugen dieser Vergangenheit der läuternden Flamme zu übergeben. Indem wir dies tun, erneuern wir das Gelöbnis, Lüge und Heuchelwort aus unseren Herzen zu bannen. Die heilige Flamme, die alles Unreine verzehrt und läutert, sei uns das Sinnbild unseres reinen Denkens und Handelns.“ Während dieser Worte wurde der Holzstoß entzündet.

Nach der Machtergreifung kam es im Gymnasium zu wesentlichen Veränderungen. Das bisherige „Bundesgymnasium“ wurde in „Staatliche Oberschule für Jungen“ umbenannt. Der Direktor der Schule, ein anerkannter Sozialdemokrat, erschien einfach nicht mehr; er trat angeblich „krankheitshalber auf eigenes Ansuchen in den dauernden Ruhestand“. Ein anderer Professor der Schule wurde zum neuen Leiter bestimmt. Zwei der Professoren unserer Klasse wurden sofort aus dem Schuldienst entlassen, es hieß „beurlaubt“, der Religionsprofessor und der Chemieprofessor. Dafür bekamen wir in Religion nach Ostern den „Hilfslehrer“ Dr. Josef Köstner. Später, ab dem Schuljahr 1939/40, gab es weitere Änderungen: statt der Semester wurden Trimester eingeführt; statt der bisher vier Leistungsstufen gab es fortan 6 Leistungsstufen (sehr gut, gut, befriedigend, ausreichend, mangelhaft, ungenügend); keine Betragensnote mehr, dafür eine allgemeine verbale Beurteilung; der Gegenstand Religion, der im Jahreszeugnis des Schuljahres 1938/39 mit der Bezeichnung „Konfessionsunterricht“ wenigstens an letzter Stelle nach den verbindlichen Gegenständen noch geführt wurde, schien im Jahreszeugnis des folgenden Schuljahres nicht

mehr auf; der Gegenstand „Leibeserziehung“, im Zeugnis an erster Stelle, gliederte sich in mehrere Sparten (Leichtathletik, Turnen, Schwimmen, Spiele, Boxen, Allgemeine körperliche Leistungsfähigkeit), die einzeln bewertet wurden.

Während der Sommerferien 1938 begann für das Marianum ein bitterer Leidensweg, der bis Weihnachten andauerte und mit der Auflösung des Seminars endete. Von den neuen Machthabern wurde zunächst das Marianumsgebäude in Klagenfurt für die SS beansprucht. Da man im Falle der Weigerung ganz sicher mit einer gewaltsamen Beschlagnahme des Marianums rechnen mußte, ging Fürstbischof Dr. Hefter auf folgenden Vorschlag der Nationalsozialisten ein: Das Marianumsgebäude wird an den Staat vermietet, und das Knabenseminar übersiedelt nach St. Paul im Lav. in das dortige Stiftskonvikt, von wo die Zöglinge das Stiftsgymnasium besuchen könnten, dem in diesem Falle das Öffentlichkeitsrecht versprochen wurde. Anfang August 1938 begann die Übersiedlung nach St. Paul mit dem Transport der Einrichtung in über 20 Waggons. Wir Marianisten wurden schriftlich davon verständigt und



7. MAI 1957:

PROFESSOREN VOR DEM KONFERENZZIMMER,

1. STOCK IM MARIANUM TANZENBERG

LINKS: DR. PAUL BREITEGGER

MITTE: PROF. UHL JOHANN †

RECHTS: PROF. GRIESER †, PROF. REINHARD MUSAR

eingeladen, nach den Ferien nach St. Paul zu kommen; es wurde uns auch mitgeteilt, daß der Schulbeginn allgemein auf den 3. Oktober verschoben wurde. Bevor es jedoch soweit war, am

FORTSETZUNG

Auch ich war ein Marianist

Erinnerungen eines dankbaren Altmarianisten

6. September 1938, wurde mit Erlaß des Landes-
schulrates dem Stiftsgymnasium das ursprüng-
lich zugesicherte Öffentlichkeitsrecht wieder
aberkannt, was eine nicht geringe Verwirrung
anrichtete. Schließlich wurde das Stiftsgymna-
sium noch vor Beginn des Schuljahres 1938/39
verstaatlicht und in eine „Staatliche Oberschule
für Jungen“ umgewandelt. Zugleich wurden die
geistlichen Lehrer vom Lehrdienste entlassen
und an deren Stelle staatliche Lehrkräfte ange-
stellt, lauter junge Professoren.

Am 3. Oktober 1938 trafen die Marianisten in
St. Paul im Konvikt ein, mit wenigen Ausnah-
men kamen alle. Und da im Konviktsgebäude
noch Platz vorhanden war, wurden zusätzlich
noch Priesterstudenten aus Osttirol und Zöglin-
ge von Freinberg bei Linz aufgenommen, weil
deren Seminar bereits aufgelöst war. Auch ich
wollte dem Marianum treu bleiben und fuhr
daher nach St. Paul; es ging mit der Bahn da-
mals noch von Bleiburg durchs Mießtal und
über Unterdrauburg auf jugoslawischem Staats-
gebiet in einem versperrten Waggon. Von den
34 Marianisten, die wir im Schuljahr 1937/38 in
der 5. Klasse waren, kamen 26 nach St. Paul, 8
blieben in Klagenfurt, wo sie fortan in Privat-
quartieren wohnten.

Das Leben in St. Paul verlief gut. Der Ort
wurde allerdings in „Spanheim“ umbenannt,
um damit einen christlichen Namen auszulö-
schen. Wir Marianisten fühlten uns im Konvikt
wohl, und auch in der Oberschule gab es in
meiner Klasse - ich war im Schuljahr 1938/39 in
der 6. Klasse - kein gespanntes Verhältnis,
weder unter uns Schülern noch zwischen uns
und den Professoren, zumal auch einige unse-
rer Professoren ihre keineswegs nazistische
Überzeugung wenn auch sehr vorsichtig, so
doch durchblicken ließen.

Und doch lastete auf uns Marianisten, mehr
noch auf dem Direktor des Marianums und den
Präfekten, eine zunehmende Ungewißheit: Was
wird kommen? Wird auch das Knabenseminar
Marianum eines Tages genauso aufgelöst wer-
den, wie anderswo bereits alle katholischen
Heime aufgelöst wurden?

Der feierlichste Höhepunkt im Marianumsle-
ben während eines Schuljahres war alljährlich
der 8. Dezember, das Fest der Unbefleckten

Empfängnis. Es war ja das Hauptfest des Maria-
nums; wurde doch dieses Seminar von seinem
Gründer der allerseligsten Jungfrau geweiht
und daher „Marianum“ genannt. Bereits am
Vorabend vor dem Fest der Unbefleckten Emp-
fängnis fand in der Marianumskapelle die feier-
liche Aufnahme von Sodalen in die Marianische
Kongregation statt, zu der in der Regel der
Hochwürdigste Herr Fürstbischof persönlich
erschieden ist und nach einer Ansprache die
Aufnahme vorgenommen hat. Am Hauptfest
selbst gab es ein assistiertes Hochamt und am
Nachmittag eine Akademie im Festsaal, zu der
wiederum seine Exzellenz geladen war.

Der 8. Dezember 1938 - es war Donnerstag -
galt zum ersten Mal nicht mehr als öffentlicher
Feiertag, für uns Studenten war es ein normaler
Schultag; daher konnte an diesem Tag auch das
übliche Hausfest nicht gehalten werden. Erst
am darauffolgenden Sonntag, dem 11. Dezem-
ber 1938, feierten wir im Marianum das Imma-
culatafest mit einem feierlichen Gottesdienst.
Am Nachmittag kam der Hochwürdigste Herr
Fürstbischof nach St. Paul, um wie sonst die
Aufnahme in die Kongregation vorzunehmen,
und anschließend beehrte seine Exzellenz auch
die schöne Festakademie mit seiner Anwesen-
heit. Da an diesem Tag gerade der sogenannte
„Eintopfsonntag“ war, gab es zu Mittag nur
Eintopf, dafür aber am Nachmittag eine Kaffee-
jause. Und doch herrschte unter uns Studenten
eine gedrückte Stimmung, denn aus den ergrei-
fenden Worten des Bischofs war nicht nur seine
große Sorge um den Bestand seines Seminars
spürbar, sondern ganz deutlich bereits auch die
Andeutung, daß täglich mit der gewaltsamen
Auflösung dieses Seminars durch die National-
sozialisten gerechnet werden muß.

Wie ernst und wie bald mit diesem Fall zu
rechnen war, das haben wir Studenten an ge-
wissen Vorbereitungen gemerkt, von denen wir
im Heim und in der Schule erfahren haben. Es
hieß etwa, angeblich werden in St. Paul für das
Konvikt Köchinnen gesucht, weil das Maria-
num demnächst aufgelöst werden soll. Ande-
rerseits haben unsere Präfekten bei den Bauern
in der Umgebung von St. Paul Kostplätze ge-
sucht, damit im Falle der Auflösung des Semi-
nars Marianisten sofort aus dem Konvikt aus-
treten und vom neuen Kostplatz aus die Ober-
schule weiter besuchen könnten.

Kurz vor Weihnachten kam dann unweiger-
lich das bittere Ende. Am 20. Dezember 1938
wurde die Auflösung des Marianums bekannt-
gegeben und die Übernahme des Konviktes
durch den Staat angeordnet. Bereits am folgen-
den Tag traten unsere Präfekten nicht mehr in
Erscheinung; es war ihnen angeblich jeder Ver-
kehr mit den Studenten verboten worden.

Männer der Partei übernahmen die Heimlei-
tung, und statt der ehrwürdigen Schwestern
schalteten neue Frauen in der Küche; statt der
Präfekten zogen junge Professoren aus der
Oberschule als Erzieher in das Heim ein. Denn
im Konviktsgebäude wurde fortan ein staatli-
ches Schülerheim geführt. Das bedeutete das
Ende des Marianums als Bischöfliches Knaben-
seminar. Damit endete leider auch meine Ma-
rianumszeit.

Noch vor Beginn der Weihnachtsferien 1938
traten bei 70 Studenten aus dem Schülerheim
aus und übersiedelten auf private Kostplätze in
der näheren und weiteren Umgebung von St.
Paul. Doch nicht alle, die es wollten, fanden
einen neuen Kostplatz. Auch ich gehörte leider
zu diesen, und so blieb ich im Schülerheim bis
zum Ende des Schuljahres 1938/39. In den Som-
merferien 1939 meldete ich mich in Klagenfurt
an der „I. Oberschule für Jungen“, dem ehema-
ligen Gymnasium am Völkermarkter Ring, zur
Aufnahme in die 7. Klasse an und ich fand Un-
terkunft in einem Privatquartier. So besuchte
ich also die 7. und die 8. Klasse in Klagenfurt,
wo ich dann auch die Reifeprüfung im Jahre
1941 ablegte. Zu Beginn des Schuljahres 1940/
41 waren wir 18 Schüler in der 8. Klasse, 11
davon sind im Laufe des Schuljahres zum Wehr-
dienst einberufen worden, und nur 7 konnten
zur Reifeprüfung antreten.

Als nach dem 2. Weltkrieg das Knabensemi-
nar Marianum im Jänner 1946 wieder eröffnet
wurde, zog es nicht mehr in das alte Maria-
numsgebäude in Klagenfurt ein, sondern fand
in Tanzenberg im dortigen Stiftsgebäude eine
neue fixe Heimstätte. Dies war einerseits be-
dingt durch die Notsituation in der unmittelba-
ren Nachkriegszeit, andererseits entsprach die-
ser Ortswechsel der Überlegung, die Seminari-
sten von den Einflüssen der Landeshauptstadt
fernzuhalten und sie doch nicht allzu weit von
Klagenfurt in einer natürlichen Umwelt leben
zu lassen.

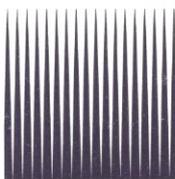
Nach Beendigung meines Studiums hatte ich
das Glück, durch all die Jahre meiner aktiven
Dienstzeit, vom Dezember 1947 bis zu meiner
Pensionierung, am Gymnasium in Tanzenberg
zu wirken. So konnte ich den beachtlichen Auf-
schwung des Bischöflichen Knabenseminars
„Marianum“ in Tanzenberg aus unmittelbarer
Nähe verfolgen, ja hautnah erleben. Ich betrach-
te mich daher als Zeitzeuge der geschichtlichen
Entwicklung des Marianums durch über ein
halbes Jahrhundert. Und in dankbarer Erinne-
rung an meine Marianumszeit bekenne ich auf-
richtig, daß ich letztendlich diesem Marianum
meinen beruflichen Werdegang und Erfolg ver-
danke.

Johann Schnabl

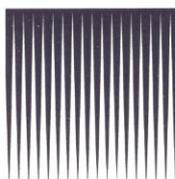
„Ehe sie also zum festlichen Jerusalem werden kann, das den Herrn im endlich besessenen Frieden feiert, muß sie durch die Existenz Jakobs hindurch, dessen Name Streit und Mühsal bedeutet“. Mit diesen Worten greift Kardinal Henri de Lubac in seinem Buch „Die Kirche“ den Gedanken vieler Kirchenväter auf, daß die Kirche, solange sie auf Erden ihren Weg geht, „im Streite liegt“. Wir würden heute vielleicht eher „ringende“ als „streitende“ Kirche sagen, aber an der Sache ändert sich nichts. Ich glaube, daß diese Gewißheit Folgen hat für den Umgang der Kirche mit dem Thema „Erziehung“. Ich möchte Sie einladen, drei unfertige Gedankengänge mitzunehmen und diese auch auf Ihre Sicht von Kirche und von Erziehung hin zu überlegen.

1. Der zentrale Kampfschauplatz

ist das eigene Herz. Haben uns nicht die großen Heiligen des Mittelalters und der Zeit danach gezeigt, daß die wichtigsten Kämpfe im eigenen Herzen auszufechten sind? Ein Franziskus, der die geschlossene Vorstellung: „hier Christenheit - dort der feindliche Islam“ aufgebrochen hat in der Überzeugung, daß der einzig erstrebenswerte Friede nicht die Ruhe nach dem Sieg einer (wenn möglich der eigenen) Partei ist, sondern jener Friede, der zur Liebe zu jedem Geschöpf befähigt? Ein Ignatius, den wir in den nächsten Jahren feiern werden, der uns in den Exerzitien schauen läßt, daß tatsächlich zwei feindliche Heere einander gegenüberstehen, daß aber die Grenzlinie in diesem Kampf durch das eigene Herz und deshalb durch jede Gemeinschaft, auch durch die Kirche und durch die Welt geht? Und daß nur der Sieg Christi im eigenen Herzen vor jenen Kämpfen bewahrt, die die Kirchenväter nicht gemeint haben, als sie von der streitenden Kirche gesprochen haben... Eine Frage dazu: Wie sehr ist uns bewußt, daß nicht nur der junge Mensch, sondern jeder, daß nicht nur der Jugendliche auf Grund einer außerordentlichen Krisensituation, sondern der Mensch jeden Alters ein Herz besitzt, das einem Kampfplatz gleicht; daß also Suche, auch Irrtum und inneres Ringen der Normalzustand des menschlichen Lebens sind? Daß also so-



FÜR EINE „STREITENDE KIRCHE“ IM SINNE DER VÄTER



wohl aus rein psychologischer als auch aus gläubiger Sicht eine „geordnete (Friedhofs-)Ruhe“ wenig erstrebenswert ist...?

2. Auseinandersetzung um den Glauben

Ein christlich glaubendes Haus, sei es ein Einfamilienhaus oder ein Internat, wird immer auch Ort der Auseinandersetzung um den Glauben sein. Das ist für einen jungen Menschen, der die

Wege und das Fundament seines Lebens auf andere Weise erst noch suchen muß, als es bei einem Menschen geprägter Überzeugung der Fall ist, zunächst einmal lästig. Es ist eine Herausforderung, auch eine Herausforderung dazu, den Kampf des eigenen Herzens wirklich zu führen, den Kampf um Gott oder um ein Leben ohne Gott, den Kampf auch zwischen Gottes Wort und Ruf und dem eigenen, oft auch eigensüchtigen Willen, den Kampf auch zwischen einer gott-losen Öffentlichkeit und dem eigenen, vorgegebenen gott-gläubigen Lebensraum... Es ist eine oft lästige Herausforderung, aber eine wichtige. Und auch jene, die mit Verantwortung das innere Ringen sehen und begleiten, ohne es abschaffen zu können (!), ohne es „ersparen“ zu können, sind herausgefordert mitzudenken, offen-zu-lassen, frei-zu-lassen und doch beizustehen. So zwingt der suchende Mensch, der um ein Leben mit oder ohne Gott, mit oder ohne Kirche usw. ringt, zugleich seine Umgebung, mit ihm zu „streiten“, d. h. zu ringen, und auch das kann als lästig empfunden werden... aber auch den „anscheinend Fertigen“ viel Neues bringen!

3. Auseinandersetzung um Ich-Entfaltung

Gott hat die Ich-Entfaltung des Menschen vorgesehen, freilich nicht unbedingt so, wie der jeweilige Mensch sie sucht. Und zum dritten Mal ergibt sich, daß das menschliche Herz zum Kampfplatz wird. Zu verschiedenen Zeiten hat die Gesellschaft (oft im Verein mit der Kirche) stärker vorgegeben, wie jemand sich entfalten soll und wie nicht. In einer pluralistischen (aber sehr oft unfreien) Gesellschaft liegt der einzelne stärker im Kampf verschiedenster Möglichkeiten; in ihr muß auch die Kirche stärker „im Streiten liegen“, und zwar zugunsten des Menschen, des einzelnen und aller gemeinsam. Wobei sie freilich nicht vergessen darf, daß ihr erster und wichtigster Kampf im eigenen Herzen auszutragen ist... und daß sie dem Wohl des Menschen nur dienen kann, wenn sie immer neu um das ringt, was von Gott kommt. Soweit drei unfertige Gedanken: Ich muß ja erst um diese drei Gedanken ringen, und das wird dauern, solange ich auf Erden meinen Weg gehe... sagen die Kirchenväter. In diesem Sinne: für eine streitende Kirche. Spiritual Johann Staudacher

Veränderungen im Präfektenkollegium

A) NICHT MEHR IM PRÄFEKTENTEAM:

AICHHOLZER Erich (Studium in Salzburg)
MISTLBAUER Michael (Anstellung als Hauptschullehrer)
Mag. ROSENZOPF Manfred (Versetzung an das BG St. Paul i. L.)
SABLATNIG Thomas (Studium in Graz)
WEIDACHER Anton (Bundesrepublik Deutschland)

B) NEU IM PRÄFEKTENTEAM:

FÄRBER Günter (Vertretungserzieher)
Mag. HORNIG Andreas (7. Klasse)
LERCHER Michael (6. Klasse)
Mag. PIUK Reinhold (3. und 4. Klasse Tagesheim)
STERNJAK Helmut (2. Klasse Tagesheim und Vertretung)



GÜNTER FÄRBER

geb. 23. 08. 1959 in Spittal/Drau; verheiratet, seit 1979 Religionslehrer an den Pflichtschulen in Radenthein, 1989 ein Sabbatjahr als Vertretungserzieher in Tanzenberg.

Paulus ermahnt die Gemeinde in Rom:
„Wir müssen als die Starken die Schwäche derer tragen, die schwach sind, und dürfen nicht für uns selbst leben. Jeder von uns soll Rücksicht auf den Nächsten nehmen, um Gutes zu tun und die Gemeinde aufzubauen. Denn auch Christus hat nicht für sich selbst gelebt!“

Röm 15, 1-3

Wo einer für den anderen Verantwortung übernimmt; wo einer dem anderen erzählt, was er erwartet und erhofft, wo jeder mit seinen Fähigkeiten dazu beiträgt, das gemeinsame Ziel zu erreichen: dort entstehen lebendige Gemeinschaften.

Gebote, Gesetze, Regeln - geschriebene und ungeschriebene - können zwar dazu beitragen, die Ordnung einer Gemeinschaft zu festigen und ihr Bestehen zu sichern; aber die so gewonnene Ordnung bleibt Fassade, die über kurz oder lang zusammenbricht, wenn die Mitglieder nicht bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Verantwortung im Großen setzt Bereitschaft und Einübung im Kleinen voraus.

Jeder kann von dem geben, was er hat. Das gilt nicht nur für Geld und Gut, sondern auch für seine Talente: für seine Güte, seinen Humor, seine Freude, seine Gelassenheit, seine Geduld. Wo das Teilen eine bloße Verpflichtung bleibt, wird es schnell zur Last. Christliches Teilen hat eine andere Erfahrung für sich: Je mehr ich gebe, um so reicher werde ich.

Ich wünsche mir, daß diese meine Vorstellung von Gemeinschaft nicht nur geschriebenes Wort bleibt, sondern durch mein Zutun lebendige Formen annimmt.

Günter Färber



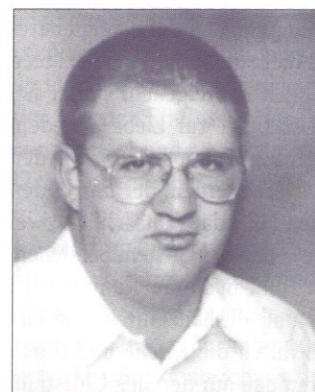
ANDREAS HORNIG

Lebenslauf

Im Schuljahr 1989/90 bin ich nunmehr zum zweiten Mal als Erzieher in Tanzenberg tätig, diesmal als Präfekt der 7. Klasse.

Nebenbei will ich die Schlußprüfung meines Theologiestudiums in Salzburg ablegen.

Ich bin gebürtiger Grazer, Jahrgang 1956, absolviertes Betriebswirt, und trat nach drei Berufsjahren 1983 als Seminarist der Diözese Gurk-Klagenfurt in das Priesterseminar in Salzburg ein. Nach dem Externjahr war ich bereits 1986/87 ein Jahr Erzieher der 5. Klasse in Tanzenberg. Durch meine Erfahrung aus dem ersten Jahr weiß ich, wie wichtig beim Umgang mit jungen Menschen das Miteinander ist. Wachstum aber ist nicht machbar. Das Wichtigste dabei ist der Segen von oben. Deshalb bitte ich Sie vor allem um Ihr Gebet.



MICHAEL LERCHER

Für das Schuljahr 1989/90 bin ich der neue Präfekt der 6. Klasse, darum möchte ich mich kurz vorstellen:

Mein Name ist Michael Lercher, geboren wurde ich am 19. April 1967 in Himmelberg und getauft in Außerteuchen.

Nach der Volks- und Hauptschule besuchte ich den Polytechnischen Lehrgang, da ich damals den Wunsch hatte, einen Beruf zu erlernen.

Während der Vorbereitung auf meine Firmung

setzte ich mich sehr intensiv mit dem Glauben auseinander, und noch bevor ich dazu kam, eine Lehre zu beginnen, spürte ich plötzlich den Wunsch in mir, Priester zu werden. Nach einer kurzen Zeit des Ringens entschloß ich mich dann, ermutigt in mehreren Gesprächen, den Weg der speziellen Nachfolge Jesu zu wagen. Da ich damals noch keine Matura hatte, besuchte ich ab September 1982 als Bewohner des Canisiusheimes das Bundesaufbaugymnasium in Horn, wo ich 1987 die Reifeprüfung ablegte. Seit Oktober 1987 bin ich nun im gemeinsamen Priesterseminar der Diözese Salzburg und Gurk/Klagenfurt, wo ich mich auf den Priesterberuf vorbereite. Das Externjahr, das dritte Jahr im Seminar, verbringe ich nun seit Anfang September dieses Jahres als Präfekt der 6. Klasse hier im „Marianum“ Tanzenberg. Ich freue mich über diese neue Aufgabe, und ich hoffe, viele neue Erfahrungen machen zu können, die ich dann in meinem zukünftigen Dienst als Priester verwenden kann.



MAG. REINHOLD PIUK

Ich wurde 1960 in Villach geboren und lebe in meinem Heimatort Velden am Wörthersee.

Nach absolvierter Lehramtsprüfung in den Fächern Leibesübungen und Geographie in Graz im Jahre 1986 und dem anschließenden Probejahr in der Handelsakademie Villach sowie dem Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium (für Knaben) in Villach „überbrückte“ ich meine Wartezeit auf eine Anstellung durch die Aktion 8000. Außerdem arbeitete ich als Kursleiter am Sportinstitut der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt und an der Volkshochschule in Villach.

Seit Oktober 1989 bin ich nun als katholischer Erzieher im Tagesheim des Bischöflichen Seminars „Marianum“ beschäftigt und möchte für die mir anvertrauten Kinder und Jugendlichen ein guter Präfekt durch intensive Lernbetreuung und sinnvolle Freizeitgestaltung sein.



Name: HELMUT STERNJAK
geboren am: 14. 4. 1965
in: Pudlach

Schulbildung: Volksschule in Neuhaus
Unterstufengymnasium in St. Paul
BORG in Wolfsberg (Matura 1984)
Pädagogische Akademie in Klagenfurt
(Lehrbefähigung für Mathematik und Physik/Chemie – 1989)

Ich habe mich für den Lehrberuf entschieden, weil ich gerne mit Kindern arbeite. Der Beruf des Erziehers ähnelt sehr dem eines Lehrers, er erfordert sehr viel Spontaneität, Kreativität und Flexibilität. Für mich persönlich gilt es, diese drei Eigenschaften zu vervollkommen. Weiters möchte ich hier in Tanzenberg - in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter - religiöse und menschliche Werte vermittelt bekommen und diese auch weitervermitteln.

Gott möge mir Kraft geben, daß ich dem Erziehersteam ein guter Kollege und den Schülern ein guter Begleiter auf ihrem Weg zum Erwachsenwerden sein kann.

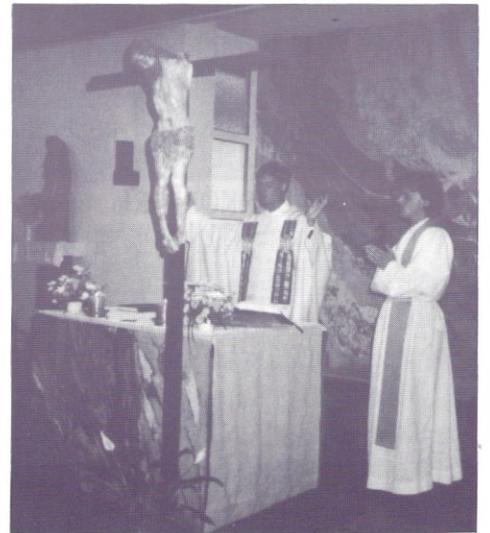
Unser Verbindungsblatt
„Omnibus“ lebt
von der Hilfe aller Freunde.

Wir danken Ihnen daher für alle
finanziellen Zuwendungen und
bitten Sie, uns auch
in Zukunft zu unterstützen.

MATURATREFFEN NACH 10 JAHREN

Kurz vor Beginn des neuen Schuljahres, am 9. September 1989, traf sich der Tanzenberger Maturajahrgang 1978/79 im Pfarrzentrum Althofen, um der im Juni 1978 abgelegten Matura zu gedenken. Eingeladen hatte dazu HH Josef Suntinger, Kaplan in Treibach-Althofen. Der Einladung Folge geleistet hatten Benno Karnel, Josef Kristöfl, Josef Petek, Kaplan Hans-Peter Premur, Mag. Anton Traun, Ewald Tschischej (extra aus Hamburg angereist) und Dr. Wolfgang Zdouc.

Nach einer kurzen Begrüßung feierten die Versammelten einen Gottesdienst in Erinnerung an die im Februar dieses Jahres verstorbene Conmaturantin Mag. Karin Krall-Tomaschitz. Für das anschließende Beisammensein war ein gemütlicher Raum im Landgasthaus Kernmayer im nahen Guttaring vorbestellt. Bei Most und kräftiger Jause erinnerten sich die ehemaligen Schüler gemeinsam mit den Klassenlehrern Direktor Mag. Mochar, OSTR. Mag. Dr. Breiteg-



ger, Mag. Kohlenbrein und Mag. Graf eher an die humorvollen Begebenheiten der Schulzeit und schilderten in knappen Worten ihren Werdegang in den letzten zehn Jahren. Das Spektrum reichte dabei vom erfolgreichen Geschäftsmann, dem schon längst berufstätigen Beamten, dem Arzt und dem Priester bis zum Noch-Studenten und zum anerkannten Wissenschaftler.

Schade, daß einige Mitschüler auf die Einladung überhaupt nicht reagierten, ja daß nicht einmal die Adresse eines jeden zu erfahren war. Zu mitternächtlicher Stunde nahm man voneinander Abschied für eine Heimfahrt, die voll der Gedanken über den eben erlebten Abend war.

BUNDESGYMNASIUM TANZENBERG
SCHULJAHR 1989 / 90

**Veränderungen
im Personalstand**

bezogen auf September 1989

A) NICHT MEHR IM LEHRKÖRPER:

- BRYDEN Karen (Ende des Assistenzjahres, Rückkehr nach England)
- Mag. KRALL-TOMASCHITZ Karin (am 25. 2. 1989 verstorben)
- Mag. LESJAK-PIGNET Helga (Versetzung an das ORG St. Ursula in Klagenfurt)
- Mag. WEISNAR Andrea (vom Landesschulrat für Kärnten nicht mehr zur Dienstleistung zugewiesen)
- Mag. WILHELMER Klaus (Ende des Probejahres; Erzieher im Marianum)
- Mag. ZOJER Regina (Ende des Unterrichtspraktikums; beschäftigt am BG und BRG Viktring und am ORG St. Ursula Klagenfurt)

B) NEU IM LEHRKÖRPER:

- FL FERRARI-BRUNNENFELD Christa (MS)
- Mag. KORAIMANN Engelbert (Unterrichtspraktikum E, GSK)
- Mag. MALE Lydia (Unterrichtspraktikum D, E)
- Mag. POLZER Lydia (D, PE)
- Mag. REIHS Karin (GSK, LÜM)
- Mag. REMSCHNIG Astrid (Unterrichtspraktikum L, G)
- Mag. ROSENKRANZ-WEITHALER Katharina (E, F)
- Mag. SCHÖNTHALER Hermann (L, G)
- Mag. WEISS Gernot (GWK, LÜK)



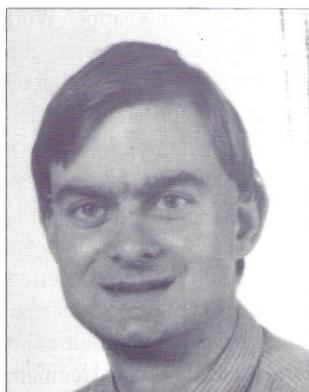
FL CHRISTA FERRARI-BRUNNENFELD

Ich wurde am 12. März 1946 als Tochter des Peter und der Angela Graf in Klagenfurt geboren. Meine Eltern gaben mir den Namen „Christa“.

Nach der Volksschule, die ich in der damals neu errichteten Dr.-Karl-Renner-Schule in Klagenfurt verbrachte, ging ich ins 1. Bundesgymnasium am Völkermarkter Ring. Da sich meine damalige Schulfreundin entschloß, nach der 4. Klasse Gymnasium in die Handelsakademie zu wechseln, wollte auch ich dorthin gehen. Ich finde, es ist sehr schwer, schon mit 14 Jahren eine Entscheidung für den weiteren Lebensweg zu treffen. Ich hatte gut gewählt: Mir gefiel die neue Schule, die Lehrer und natürlich auch meine Schulkameradinnen (wir waren eine reine Mädchenklasse).

Eigentlich wollte ich nach der Matura nach England gehen, um meine Sprachkenntnisse zu vervollkommen, jedoch erkrankte meine Mutter sehr schwer, sodaß ich zu Hause unabkömmlich war. Ich bewarb mich bei der Kärntner Landesregierung, bekam auch kurz darauf eine Stelle in der Buchhaltung, wo ich 10 Jahre arbeitete. Dort lernte ich meinen Mann kennen, den ich 1971 heiratete. 1 Jahr später kam mein Sohn Carl zur Welt; 2 Jahre danach meine Tochter Edda. Schweren Herzens kündigte ich nun bei der Landesregierung, um mich der Erziehung meiner Kinder zu widmen.

Nach weiteren 10 Jahren, die Kinder waren aus den Windeln längst heraus, wollte ich meinen Kindertraum erfüllen: Lehrerin zu werden. Ich belegte 4 Semester auf der Pädagogischen Akademie in Graz und machte im Anschluß daran die Lehramtsprüfung mit Auszeichnung. Seither bin ich Fachlehrer für Stenotypie, Phontotypie und Textverarbeitung.



MAG. KORAIMANN ENGELBERT

Mag. Koraimann Engelbert, wohnhaft in Diechitz bei Velden, wurde am 28. 9. 1964 in Villich geboren. Er besuchte die Volksschule in Sankt Egyden (1970 - 1974), die Hauptschule in Velden (1974 - 1978) und das Bundesoberstufenrealgymnasium Klagenfurt (1978 - 1982). Von 1982 bis 1989 studierte er an der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt „Geschichte und Sozialkunde“ und „Anglistik und Amerikanistik“.



MAG. LYDIA MALE

Ich wurde am 22. 07. 1960 in Klagenfurt geboren. Aufgewachsen bin ich mit meinem um 2 Jahre jüngeren Bruder in Ferlach, wo ich auch die Pflichtschule besuchte. Danach absolvierte ich die zweisprachige, 3-jährige Fachschule für wirtschaftliche Frauenberufe in St. Jakob im Rosental und trat danach erst ins Gymnasium über. Nach der Matura arbeitete ich 6 Jahre als Sekretärin, und im Jahre 1984 entschloß ich mich dann nach langer und reiflicher Überlegung zu einem Studium.

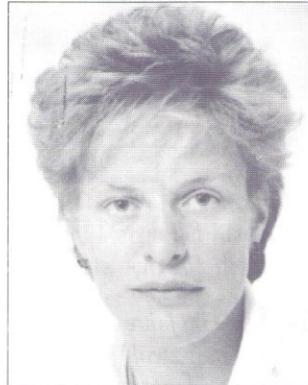
Während meines Studiums aus Anglistik und Amerikanistik sowie Deutscher Philologie an der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt arbeitete ich an einem Lerninstitut, sodaß ich den Umgang mit Schülern bereits praktiziert habe.



MAG. LYDIA POLZER

Geboren bin ich am 7. März 1956 in Klagenfurt. Ich besuchte die Volks- und Hauptschule in Eisenkappel. Anschließend ging ich an die Oberstufenform des musisch-pädagogischen Realgymnasiums, wo ich 1975 maturierte. An der UBW Klagenfurt studierte ich Germanistik und Philosophie/Psychologie/Pädagogik und legte die Lehramtsprüfung im Jänner 1982 ab. Von 1983 bis 1989 unterrichtete ich, sofern mir die Geburten meiner beiden Töchter nicht

„zwanghaft“ eine Pause verschrieben, am BG St. Veit an der Glan. Seit Beginn des Schuljahres 1989/90 bin ich am BG Tanzenberg als Deutschlehrerin tätig, wo es mir, so hoffe ich, gut gefallen wird.



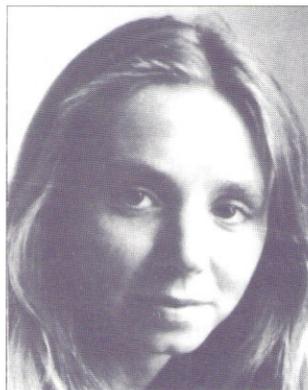
MAG. KARIN REIHLS

Geboren am 26. August 1963 in Klagenfurt
Matura 1982 an der HBLA für wirtschaftliche Berufe in Klagenfurt

Studium der Leibeseziehung und der Geschichte und Sozialkunde an der Universität Graz

Bisherige Schule: BG und BRG Jergitschstraße, Klagenfurt

Besondere sportliche Interessen: Schifahren, Tauchen



MAG. ASTRID REMSCHNIG

Ich wurde am 29. Juli 1964 in St. Veit an der Glan geboren. Dort besuchte ich auch die Volksschule und anschließend den realistischen Zug des Gymnasiums. An der Karl-Franzens-Universität Graz begann ich zunächst ein Studium in Latein und Geschichte. Nach Ablegung der Griechischmatura, die für das Lateinstudium vorgeschrieben ist, entschloß ich mich, anstatt Geschichte Griechisch als zweites Fach zu wählen. Meine abschließende Diplomarbeit

verfaßte ich über eine lateinische Schrift des Erasmus von Rotterdam.

Im Schuljahr 1989/90 lege ich am BG Tanzenberg mein Unterrichtspraktikum in den Fächern Latein und Griechisch ab.

MAG. KATHARINA
ROSENKRANZ-WEITHALER

Da es schon in der Volksschule mein Wunsch war, Lehrerin zu werden, immatrikulierte ich 1975 an der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt und studierte die Fächer Anglistik und Romanistik. Während meines Studiums verbrachte ich ein Semester in Bordeaux/Frankreich und ein Jahr in Manchester/Großbritannien, wo ich als Language Assistant arbeitete. Nach Ablegung der Lehramtsprüfung 1979 unterrichtete ich weitere zwei Jahre an Schulen in Südeuropa.

Am Beginn des Schuljahres 1981/82 wurde mir eine Stelle an der HAK und HBLA Wolfsberg zugewiesen, wo ich ein Jahr unterrichtete und in weiterer Folge wunschgemäß an die HAK I Klagenfurt versetzt wurde.

Nach acht Jahren Arbeit mit „Großen“ freue ich mich, daß ich nun die Möglichkeit habe, am BG Tanzenberg auch den Schülerinnen und Schülern der Unterstufe nicht nur die Sprache und Kultur der englischsprachigen Länder näherzubringen, sondern ihnen auch zumindest einen Teil meiner Begeisterung für Großbritannien und Frankreich mitzugeben.

MAG. HERMANN SCHÖNTHALER

Ich wurde am 2. September 1957 in Klagenfurt geboren, wo ich auch heute wohne und lebe. Meine Jugend verbrachte ich auf der Hollenburg südlich von Klagenfurt. Ich besuchte das humanistische Gymnasium am Völkermarkter Ring in Klagenfurt. Während meiner Schulzeit ruderte ich beim Ruderverein Albatros, wo ich heute als Trainer der Jugend tätig bin. Nach

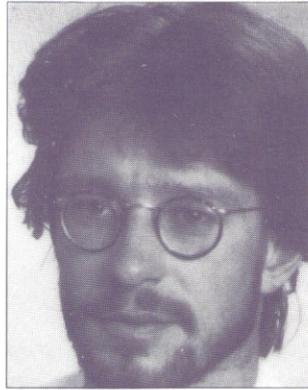
Matura und Bundesheer begann ich mein Studium für Latein und Griechisch in Wien. Seit 1982 bin ich im Lehrberuf tätig.

Ich bin verheiratet und Vater einer vier Monate alten Tochter. Meine Freizeit verbringe ich mit Sport, Musik und familiären Ausflügen. Ich freue mich ganz besonders, nun an dieser schönen Schule in Tanzenberg zu sein, und hoffe, hier recht viele erfolgreiche Schüler zu erleben.



MAG. GERNOT WEISS

Ich wurde im Jahre 1957 in St. Veit an der Glan geboren und zwölf lange Jahre von einer Vielzahl von Pädagogen in meiner Heimatstadt auf das Leben vorbereitet, die mich 1976 etwas skeptisch in den Militärdienst entließen. Nach vielen Gefechten, die ich mit mir ange-

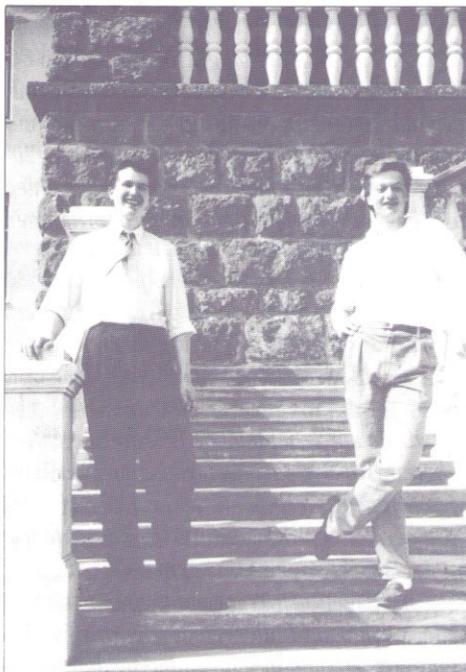
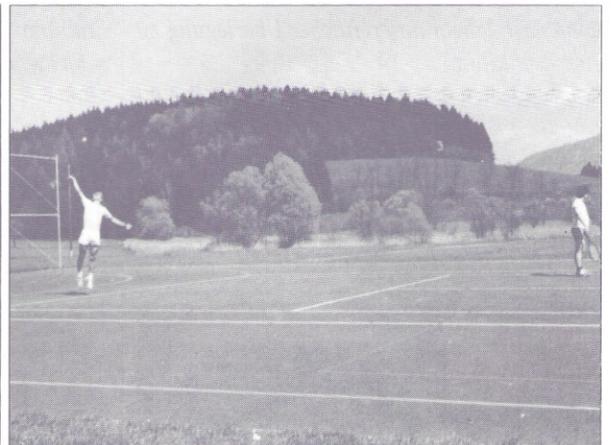


sichts der bevorstehenden Berufswahl auszu-tragen hatte, entschloß ich mich, mich mit zwei Themen zu beschäftigen, deren liebevolle Pflege diesen meinen Lebenslauf nicht nur verlängern, sondern ihn auch lebenswerter machen: mit unserer Umwelt und mit körperlicher Bewegung.

Im Jahre 1983 war man dann an der Universität Graz der Meinung, daß sich der Schaden, den ich durch meine Erziehungskunst in den Fächern Leibesübungen und Geographie und Wirtschaftskunde anrichten würde, nicht mehr verkleinern ließe.

Seit dieser Zeit bin ich an der HTBLA Klagenfurt beschäftigt, an der im Schuljahr 1989/90 die Schülerhöchstzahlen von 40 (!) auf 36 pro Klasse reduziert wurden, sodaß alle Klassenteilungen im Fach Leibesübungen entfielen. Dieser Umstand machte eine Teillehrverpflichtung am BG Tanzenberg notwendig.

ZEITGESCHEHEN
TANZENBERGER
**IN
BILDERN**



O BEN LINKS

Noch sind die Ereignisse der Hallenfußballmeisterschaft der Kleinen Seminare in Mattersburg (Burgenland) in guter Erinnerung, da werden schon erste Vorbereitungen für das nächste Turnier in Graz getroffen.

O BEN RECHTS

Das Tennisspiel erfreut sich in Tanzenberg immer größerer Beliebtheit.

LINKS

Die beiden Maturanten Peter Auer und Wilhelm Visotschnig scheinen sich vor der letzten Reifestufe noch eine kleine Verschnaufpause zu gönnen.

WIR GRATULIEREN:

HH Msgr. Dr. Andreas KAJŽNIK
zur Verleihung des Titels
Oberstudienrat
durch den Bundespräsidenten

Prof. Georg KOLESNIK
und Gattin Silvia
zur Geburt ihres Sohnes Ewald
(28. 8. 1989)

Akad. Bildhauer Heinz MÖSENER
und Gattin Anni zur Geburt
ihrer Tochter Eva-Maria (27. 8. 1989)

Während des letzten Schuljahres tauchte die Idee auf, als kleine Pilgergruppe einige uns bereits vertraute oder auch neue Heilige zu besuchen. Zu zehnt machen wir uns vom 31. August bis zum 7. September auf den Weg. Flüeli - Annecy - Paray-le-Monial - Ars - Taizé sind als Stationen eingeplant, dort warten auf uns der hl. Klaus von der Flüe, die hll. Franz von Sales und Johanna von Chantal, die hl. Margaretha Alacoque mit den Herz-Jesu-Offenbarungen, der Pfarrer von Ars und die ökumenische Brüdergemeinde.

Die Fotos sind als Kurzbericht gedacht, so wichtige Ereignisse wie die Übernachtung auf einem Dachboden von jesuitischer Kargheit, eine Seeüberquerung im PKW, die nicht eingeplant war, oder ein gutes französisches Abendessen in 3 Gängen (mit Landwein) können in diesem Kurzbericht leider nicht ausführlich wiedergegeben werden...

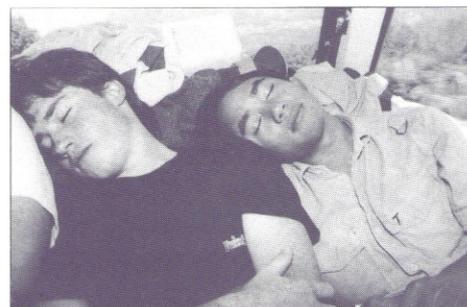
Wir stimmen uns vor der Ranftkapelle, die die Klause des hl. Nikolaus von der Flüe enthält, durch Gesang auf das Geheimnis dieses Ortes ein. Hier hat Bruder Klaus in Einsamkeit vor Gott gelebt; wir ahnen, wie faszinierend Gott für den sein muß, der von ihm ergriffen wird.



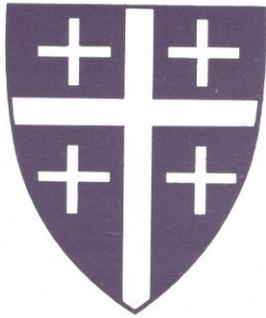
Taizé - Ort der Begegnung der Konfessionen, Ort der Begegnung für Jugendliche aller Kontinente - ist für einige der Höhepunkt der Reise; das Abendgebet und das Mahl mit Frère Roger Schutz haben es in sich.

10 Tanzenberger auf „Heiligen-Trip“

Chauffeur und Beisitzer diskutieren bei der Fahrt durch Frankreich gerade über ein hochtheologisches Thema. Aber wie wir sehen, haben nicht alle Interesse daran und machen lieber ein Nickerchen.



Zum Gruppenfoto nehmen wir den Pfarrer von Ars in die Mitte. Dabei erweist es sich, daß die automatische Auslösung der Kamera auch überraschende Ergebnisse bringen kann. Die gute Frau gehört nämlich nicht zu unserer Gruppe.



PUERI CANTORES ÖSTERREICHS

Treffen in Tanzenberg und Maria Saal
am 26. Oktober 1989

Die PUERI CANTORES sind die Vereinigung aller Knabenchöre auf der ganzen Welt. Vor allem sind dies die Chöre der Diözesanseminare. Der Knabenchor des Marianums Tanzenberg ist als einziger Chor Kärntens seit der Gründung der PCÖ dabei. Die Aufgabe dieser Chöre liegt vor allem in der musikalischen Gestaltung der Eucharistiefiern in Seminaren und Domkirchen. Der Vorsitzende der PCÖ wird von der österr. Bischofskonferenz ernannt. Gegenwärtig ist dies Prof. Josef Bogensberger aus Salzburg.

In einem Zweijahresrhythmus wechseln nationale und internationale Kongresse ab. Das letzte internationale Treffen führte die Sänger nach Rom, das letzte nationale Treffen gab es in Graz, wo die Kinder in den verschiedenen Pfarren privat untergebracht waren. Besonders freundlich waren wir Tanzenberger in der Pfarre St. Leonhard aufgenommen.

10.00 Uhr

Dom zu Maria Saal
Festlicher Gottesdienst
mit Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari

Messe von Dr. Kurt Knotzinger
langjähriger Vorsitzender der PCÖ
Rundfunkübertragung

14.00 Uhr

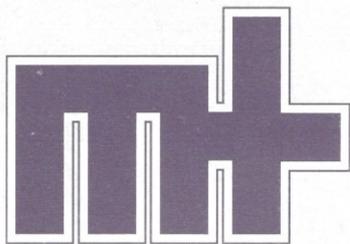
Seminarkirche Tanzenberg
Chorkonzert aller Chöre

Alle Freunde unseres Hauses und alle Interessenten geistlicher Musik sind herzlich dazu eingeladen

Am 26. Oktober 1989 treffen sich die PCÖ erstmals in Kärnten - in TANZENBERG und in MARIA SAAL

Folgende Chöre beteiligen sich daran:

Seminarchor Graz
Motettenchor Hollabrunn
St. Florianer Sängerknaben
Chor des Paulinums in Schwaz
Salzburger Domkapellknaben
Chor des Petrinums in Linz
Chor des Seminars Sachsenbrunn
Knabenchor des Marianums in Tanzenberg
Chorstudio Kindheit aus Moskau.



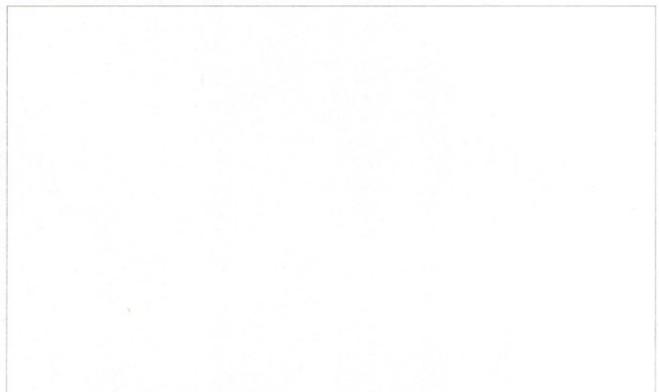
omnibus

VERBINDUNGSBLATT DES BISCHÖFLICHEN SEMINARS
UND DES BG TANZENBERG

Marianum Tanzenberg A-9063 Maria Saal Tel. 0 42 23 / 2230

P.b.b.

Erscheinungsort Tanzenberg
Verlagspostamt 9063 Maria Saal



Adressenänderungen bitte bekanntgeben!